

Kapitel: Finest Road House

Das Finest Road House an der Interstate Nr. 80 bezog paradoxerweise seine Ausstrahlung gerade aus dem Verfall. Der Zustand war erbärmlich. Wie eine alte Filmkulisse stand das Rasthaus am Straßenrand, einsam und vergessen in der Wüste.

Touristenbusse, auf ihren Touren durch die Wüste Nevadas Richtung San Francisco, legten hier gerne eine Rast ein. Geschickt übertünchten die Reisebegleiter schon vorab den jämmerlichen Zustand mit absurden Geschichten über Raubüberfälle, Drogenschmuggel und in der Wüste entsorgte Gangster, und die Mafia durfte dabei natürlich auch nicht fehlen.

Ein psychologisches Ablenkungsmanöver. Ein alter Schuppen mit Geschichte wurde eher akzeptiert und machte im Nachhinein bei der Beurteilung keine Negativpunkte.

Emily, eine alleinerziehende Mutter, hatte dieses Wrack gepachtet, in der Hoffnung, ihre Kochkunst würde sie nicht scheitern lassen. Es hat funktioniert, nur für Investitionen reichte es noch nicht. Sie war ein süßes Ding, zierlich, mit Haaren auf den Zähnen und wie für diesen Job gemacht.

Das Gebäude selbst stammte aus den Sechzigern. Es war über Jahrzehnte hinweg von wechselnden Besitzern vernachlässigt worden und dadurch war der ursprüngliche Charakter erhalten geblieben. Weiße Holzpaneele, von denen sich die Farbe großflächig ablöste. Fensterrahmen zeigten noch ein verblichenes Rot, das ins Braun überging. Vor der Eingangsfassade, wo einst liebevoll gepflegte Blumenbeete waren, erstreckte sich nun eine trockene, staubige Fläche, voller Unkraut und *Steppenläufer, in denen sich Skorpione tummelten.

Trotz, oder gerade wegen dieses sichtbaren Verfalls, zog der Ort eine ganz besondere Klientel an. Nostalgische Biker liebten

diesen Ort.

Zwei Custom-Bikes standen vor dem Haus geparkt, leicht mit Flugrost überzogen, der Antrieb ölverschmiert. Sie wirkten im ersten Augenblick wie Dekoration. Beim näheren Hinsehen entpuppten sie sich als Arbeitstiere, die tausende von Meilen auf dem Buckel hatten.

Die Dämmerung brach herein. In diesen Breitengraden geht das schnell. Über dem fernen Panorama der Sierra Nevada trug der Himmel nur noch einen schmalen Streifen Abendrot.

Stotternd erwachte die Neonreklame zum Leben. Die bunte, kitschige Leuchtschrift „Finest Road House“ wirkte altersschwach. Das Wort „Finest“ schaffte es nicht, durchgehend zu strahlen. Begleitet wurde dies von einem leicht verstörenden Brummen, als wehre sich das Wort gegen seine eigene Botschaft.

Hinter der großen, vom Wüstensand blinden Fensterfront war eine Bewegung zu erkennen. Emily räumte hinter der Theke auf. Im Inneren grelles, kaltes Licht. Zwei Personen waren Gäste. Michael saß an einem Tisch... Er kannte das Road House seit Jahren und kehrte immer wieder hier ein. Das Essen war günstig, reichlich und erstaunlich gut, mehr brauchte er nicht. Er arbeitete nur, wenn das Geld knapp wurde, und dann nur so lange, bis es reichte, um weiterzuziehen.

Ihm gegenüber lümmelte Nic, ein Freund und Weggefährte. Der Tisch, ein Chaos, übersät mit klebrigem Geschirr und leeren Pappbechern, verschmiert mit Resten von Ketchup und Fett, und Pommes verstreut über den Tisch. Sie saßen schweigend da, übermüdet von der langen Fahrt. Die stickige Luft, geschwängert vom Geruch nach altem Frittierfett und gebratenem Fleisch, mischte sich mit dem Surren der Neonröhren und drückte schwer aufs Gemüt. Die Erschöpfung war stärker als jede Konversation.

Die Sitzbänke, mit billigem, rotem Kunstleder bezogen,

verschlissen, eingerissen und durchgesessen. Dennoch, dachte Michael, würden sie noch gut genug sein, um sich darauf auszustrecken. Er drückte prüfend mit der Hand neben sich auf das Polster und rollte seine Lederjacke zu einem provisorischen Kopfkissen zusammen.

Hinter dem Tresen beobachtete Emily das Geschehen, skeptisch. Sie kannte das Spiel und wusste, worauf es hinauslaufen würde. Bevor es so weit kommen konnte, schritt sie ein. Ihr Ton bestimmend.

„Wie wär’s, Jungs, wenn ihr eure Ärsche wieder auf die Straße schwingt? Mein Sohn wird’s euch danken, wenn seine Mutter vielleicht mal pünktlich nach Hause kommt“, sagte sie mit einem Blick, der keine Widerrede duldete.

Michael hob müde und kaum merklich den Zeigefinger, ein stummes Zeichen, um zu signalisieren, dass er verstanden hatte. Er musste lächeln. Es gefiel ihm, wie sie sich durchsetzte. Sie hatten einen stummen Draht zueinander.

Sie tranken den kalten Rest ihres Kaffees, zerknüllten die Becher und warfen sie samt ein paar zerknitterten Dollarnoten aufs Tablett. Mühsam standen sie auf. Gemächlich gingen beide mit schwermütigem Schritt, den man nur mit Cowboystiefeln und schmerzendem Steißbein gehen kann, zur Tür.

Nach Nics drittem Versuch, den Kickstarter durchzutreten, sprang seine Maschine an. Ein dumpfes, stolperndes Grollen, das klang, als würde man einen alten Lanz starten, den man zuvor mit einem Bunsenbrenner liebevoll aufgewärmt und gut zugesprochen hatte.

„Wenn du dein Pflichtprogramm bei deiner Mom erledigt hast, du weißt ja, wo du mich findest.“

„Zwei Tage“, entgegnete Michael. „Länger wird’s nicht dauern.“

Auch Michaels Maschine stolperte kurz, bevor sie ihren gewohnten Rhythmus fand.

Gemeinsam fuhren sie noch ein Stück die Straße hinunter. An

der nächsten Kreuzung trennten sich ihre Wege. Nic bog ab. Michael fuhr geradeaus weiter, den Bergen entgegen. Sein Rücklicht verschwand in der Dunkelheit, doch das Röhren seiner Maschine war noch lange zu hören.